

Inhalt

Akt 1

Vorwort		III
Texte		VI

I Betrachtungen der Zeit, des Kreislaufs, des Todes, des Moments

1 O Ewigkeit	Chor	1
2 Was ist die Welt?	Chor	4
3 Gedanken über die Zeit	Chor	10
4 Der Augenblick ist mein! / Part 1	Chor	14
5 Punschlied	Chor	16
6 Fahr zu, o Mensch!	Solo Mann	18
7 Denk es, o Seele!	Chor	19

II Das pralle Leben

8 Der arme Schwartenhals	Solo Mann und Chor	22
9 Zwei Gesellen	Chor	28
10 Ergo bibamus!	Chor und Solo Mann	30

III Die Liebe, die Sehnsüchte, vom Leiden und der Leidenschaft

11 Fröhlich, zärtlich	Männerchor	36
12 Klosterscheu	Solo Frau	39
13 Die widerspenstige Braut	Solo Frau und Chor	40
14 Wer da will der Liebe leben	Chor	42
15 Ich liebe, du liebest	Chor	44
16 Es ist der Menschen Weh und Ach	Solo Mann und Chor	48
17 Auf den Mund	Chor	52

IV Rückblick und Fazit

18 Alles hat seine Zeit	Chor	58
19 Der Augenblick ist mein! / Part 2	Chor	68

Akt 2

V Woher und wohin? Der Sternenhimmel

20 Wo?	Chor	72
21 Die Sterneherin Lise	Solo Frau und Frauenchor	74

VI Allerlei wunderliche Geschichten

22 Das Wunderhorn	Chor	77
23 Es blies ein Jäger wohl in sein Horn	Chor	82
24 Der Kuckuck ist ein braver Mann	Solo Mann und Chor	92
25 Lied beim Heuen	Chor	94

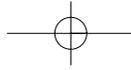
VII Die Liebe, die Sehnsüchte, vom Leiden und der Leidenschaft

26 Die so schöne Nachbarin	Solo Mann und Chor	103
27 Knabe und Veilchen	Duo Frau und Mann	106
28 Hüt du dich!	Chor	109
29 Ei! Ei!	Solo Mann und Chor	114
30 Der Mond	Chor	118
31 Kein Feuer, keine Kohle	Solo Frau und Chor	119
32 O Himmel, was hab ich getan	Solo Frau und Chor	122
33 Der schwere Traum	Solo Frau und Frauenchor	124
34 Die eine Klage	Chor	125

VIII Von ewigen Nächten und nimmersattem Fragen

35 Um Mitternacht	Chor	130
36 Mondnacht	Solo Frau und Chor	133
37 Ewige Flammennacht	Chor	135
38 Die Enthusiasten	Solo Mann	142
39 Frage	Chor	143
40 O Ewigkeit	Chor	152

Lebensdaten der Dichterinnen und Dichter		155
--	--	-----



Vorwort

Sonne, Mond und Sterne vereint Texte aus fünf Jahrhunderten zu einem Kaleidoskop des Lebens. Alltägliches, Derbkomisches wird genauso wie Tiefertstes besungen. Einige Texte sind aus der Feder von bedeutenden Dichterinnen und Dichtern deutscher Wortkunst, andere Texte sind aus dem Volke aufgesammelt und als „Verfasser unbekannt“ in die großartige Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“ eingegangen.

Sonne, Mond und Sterne bestimmen den Tag und die Nacht, geben den Rhythmus des Lebens und der Jahreszeiten vor, wärmen und beleuchten uns, regen zu Träumen, Wünschen und Fragen an. Seit Jahrtausenden sind es dieselben Fragen, auf die Antworten gesucht werden, dieselben Gefühle, die beschrieben werden. Lieben und Leiden, Leben und Sterben haben zu allen Zeiten die Poeten zu wundervollen Zeilen inspiriert. Das Liebesgedicht eines Oswald von Wolkenstein ist auch heute noch so herzergreifend wie vor rund 600 Jahren und das 1851 entstandene „Denk es, o Seele!“ von Eduard Mörike so eindrucksvoll wie eben geschrieben.

Es ist mir ein großes Anliegen, dass sich die geeigneten Sängerinnen und Sänger dieser Stücke immer vor Augen führen, dass es sich bei diesen „alten Texten“ nur scheinbar um alte Texte handelt. Diese Texte liegen zwar im Entstehungsdatum einige Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte zurück, aber ihre zeitlosen Aussagen erreichen uns jederzeit im Jetzt und Hier. Das ist verblüffend und tröstlich zugleich.

Beim Vertonen dieser Geschichten und Gedanken habe ich mich verschiedener musikalischer Stilmittel aus zahlreichen Genres bedient. Wichtig war für mich, die Musik so an die Texte zu schmiegen, dass sich die Aussagen verstärken oder vertiefen. Einzelne Worte oder Textpassagen wurden wiederholt oder umgestellt. Aus dramaturgischen Gründen habe ich einige Gedichte gekürzt oder Verse weglassen. Das so entstandene Libretto verdichtet auf diese Weise und spitzt im Kontext manches zu.

Eine weibliche und eine männliche Figur durchziehen die beiden Akte. Die männliche Figur übernimmt die Rolle des Mahners, des armen Schwartenhalses, des liebeskranken Mannes, des Verführers und des Enthusiasten. Die weibliche Figur schlüpft in die Rolle der widerspenstigen Braut, des Veilchens und der unglücklich Liebenden. Beide Figuren sind dramaturgisch miteinander verknüpft; der Chor kommentiert das Geschehen und stellt mit den vorangehenden oder nachfolgenden Stücken die Hauptrollen in einen szenisch inhaltlichen Zusammenhang.

Mit der Bezeichnung „Szenische Kantate“ habe ich für *Sonne, Mond und Sterne* einen Gattungsbegriff gewählt, der einerseits auf die Bezeichnung Kantate als ein Werk für verschiedenartigen Gesang mit Instrumentalbegleitung zurückgreift, andererseits aber durch die Möglichkeit der szenischen Darstellung an einigen Stellen durchaus die Nähe zur Oper oder zum Musical sucht.

Mit großem Vergnügen habe ich aus den mir zur Verfügung stehenden Quellen die Texte ausschließlich nach einem Kriterium ausgewählt: zeitlose Schönheit und ewige Gültigkeit.

Ich wünsche allen, die sich mit diesem Stück befassen, ein ebenso großes Vergnügen.

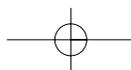
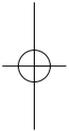
Viva la musica!

Peter Schindler
Berlin-Friedrichshain, 20. Januar 2012

Gedanken, Hinweise, Erläuterungen, Spielanweisungen

Jeder Komponist pflegt in der Regel seinen Werken Vortragsbezeichnungen voran zu stellen, die Hinweise auf den Charakter des Stückes geben. Weitere Angaben zu Tempo, Lautstärke, Artikulation oder diversen Instrumental- und Vokaltechniken sollen helfen, den emotionalen Gehalt und die Intention der Komposition zu erfassen. Aber: Den dynamischen, agogischen und emotionalen Zeichen und Hinweisen sind Grenzen gesetzt. Es ist unmöglich, Angaben so ausführlich und punktgenau zu machen, dass damit alle interpretatorischen Fragen geklärt sind. Ein Beispiel: Das Mezzopiano einer Trompete ist lauter als das Mezzopiano einer Viola, das Forte eines Sängers leiser als das Forte eines Schlagzeugers. WIE soll man diese minimalen Unterschiede notieren? Den Ausführenden bleibt daher, trotz zahlreicher Vortragsbezeichnungen, noch genügend Interpretationsspielraum. Er sollte unter Berücksichtigung aller Umstände individuell erarbeitet und genutzt werden.

Seit Mälzel im Jahr 1815 das Metronom patentieren ließ, ist es möglich, genaue Tempoangaben als M.M. oder bpm zu notieren. Musik vor Beethoven kannte noch kein Metronom. Die Musiker/-innen erspürten nach Größe des Aufführungsraums und der aktuellen Besetzung das „Tempo giusto“, das dem Inhalt des Musikstückes angemessene Tempo. Ich habe für alle 40 Stücke von *Sonne, Mond und Sterne* Tempoangaben gemacht, die als eine Art Richtschnur gelten mögen. Ich erwarte *keine* mathematische Genauigkeit bei der Wiedergabe. Verschiedene Einspielungen des ersten Satzes der 7. Sinfonie von Anton Bruckner zeigen exemplarisch, wieviel Spielraum in punkto Tempo möglich ist. Der Satz ist mit Allegro moderato überschrieben und hat 443 Takte. Der Dirigent Bruno Walter brauchte mit dem New York Philharmonic Orchestra im Jahr 1954 17:33 Min., sieben Jahre später erreichte er mit dem Columbia Symphony Orchestra in 20:48 Min. das Ziel. 1986 benötigten Carlo Maria Giulini und die Wiener Philharmoniker 20:22 Min., Herbert von Karajan unterbot die Zeit mit demselben Orchester 1989 um 35 Sekunden und schaffte es in 19:47 Min. über die Linie, während Sergiu Celibidache fünf Jahre später 1994 mit seinen Münchnern für dasselbe Stück über 24 Minuten bis zum Doppelstrich brauchte! Voilà!



Die Textverständlichkeit ist bei diesem Stück äußerst wichtig. Sie hängt neben einer präzisen und energischen Aussprache der Konsonanten eng vom gewählten Tempo des Stückes sowie der Lautstärke des Orchesters ab. Durchaus vorstellen kann ich mir eine Verstärkung des Chores durch Richtmikrophone und Lautsprecher, auch wenn jetzt vielleicht manche große Augen machen. Wir schreiben das 21. Jahrhundert! Tempora mutantur. Perfekte Mikrophone können Walgesänge auf hunderte von Kilometern orten und aufnehmen. Warum soll man einen Chor nicht leicht verstärken und ihn akkustisch über das Orchester heben? Sie brauchen ja nicht gleich meterhohe Lautsprechertürme aufzufahren.

Kein Handbuch der Welt zur Anleitung von Aufführungen kann plausibel erklären, warum das Orchester immer vor dem Chor positioniert sein muss. Das Paradoxe ist ja, dass der leisere Chor meistens hinter dem naturgemäß lauterem Orchester steht, der Chor folglich immer maximal singen muss, während das Orchester unzufrieden ist, weil es gerne klangfülliger spielen möchte. Suchen Sie nach anderen Lösungen wie a) Chor vor dem Orchester, b) Orchester geteilt an zwei Seiten, den Chor umgebend oder c) agieren Sie mit mehreren Ebenen.

Auf die Tradition, die Hornstimme ohne Haupt-Vorzeichen zu notieren, wurde verzichtet. Im vorliegenden Werk wurden die beiden Hornstimmen zusammen mit Trompete und Posaune meist als Quartett arrangiert. Es empfiehlt sich, dieses Quartett kompakt zu positionieren und auch da auf die Tradition zu verzichten, dass die Hörner stets links von den Holzbläsern sitzen.

Die Dirigentin/der Dirigent hat die Aufgabe, neben der Gestaltung einer spannenden Aufführung zusammen mit der Rhythmusgruppe ein Tempo stabil und im „Groove“ zu halten. Ich wähle bewusst das Wort *Groove*, denn viele Stücke pulsieren/grooven von Anfang bis Ende durch und erzielen erst so ihre Wirkung. Hier rate ich: Schießen Sie nicht auf den Pianisten und dirigieren Sie NICHT das Schlagzeug. Positionieren Sie es zentral und für alle gleich gut wahrnehmbar. Bilden Sie zusammen mit der Rhythmusgruppe eine Allianz. Nehmen Sie sich die Bandleader der großen Big Bands zum Vorbild, die mit kleinsten Bewegungen ihren Klangkörper zum Kochen brachten und *grooven* Sie gemeinsam.

Die Instrumentengruppen Brass/Strings/Rhythm sind so arrangiert, dass sie den Text unterstützen und illustrieren. Eine solche „Begleitfunktion“ scheint zunächst für hochvirtuose Musiker/-innen eine leichte Aufgabe zu sein. Die Schwierigkeit liegt woanders. Das Orchester hat die Aufgabe, sich mit seinen Melodielinien, ob getrommelt, geblasen, gestrichen oder gezupft, inhaltlich einzubringen, es sind mehr oder weniger musizierende Schauspieler/-innen. Dieses inhaltliche „Bandfeeling“ des Orchesters trägt entscheidend zu einer gelungenen Aufführung bei.

Für Pianistinnen und Pianisten noch ein besonderer Hinweis: Das Aussetzen einer gut klingenden Klavierbegleitung ist und bleibt die Königsdisziplin. Der hier vorliegende Kla-

versatz, der nichts weiter als eine Art moderner Generalbass ist, versucht die Balance zwischen spielerischer Machbarkeit, Lesbarkeit und rhythmischer Eleganz. Er funktioniert sowohl innerhalb der Orchesterfassung als auch in der kleinen Fassung mit Klavier und Schlagzeug. Wenn Sie genug Erfahrung im Spielen nach Akkordsymbolen haben, können Sie diese individuell interpretieren und an manchen Stellen mit kleinen Fills oder Akkordbrechungen wie bei einem Jazzstandard improvisatorisch ergänzen. (Schon zu Bachs Zeiten wurde eine derartige Begleitung meist nicht niedergeschrieben, sondern „live“ nach Akkordziffern improvisiert). Ebenso ist es wichtig, im Zusammenspiel mit Bass und Schlagzeug eine kompakte rhythmische Basis zu formieren. Vorbild ist dabei das klassische Jazztrio im Stile Bill Evans. Dass dabei die linke Klavierhand dem Bass nicht in die Quere kommt, versteht sich von selbst. In einer Fassung ohne Bass und Orchester muss allerdings die ganze Bandbreite der 88 Tasten ausgenutzt werden, um einen stützenden, füllenden und orchestralen Sound zu erzeugen.

Ich empfehle, bei szenischen Aufführungen des Stückes jemanden mit Regiekenntnissen zu Rate zu ziehen. Die zum Teil im Charakter sehr unterschiedlichen Texte wollen nicht nur schön und verständlich gesungen sein, sie müssen unbedingt mit schauspielerischem Ausdruck interpretiert werden, am besten auswendig! Ja, auch vom Chor! An entsprechenden Stellen kann behutsam choreographisch gearbeitet oder mit kleinen Gesten der interpretatorische Ausdruck des Chores unterstrichen werden. Die Solisten müssen in jedem Fall, egal, ob es sich um eine szenische oder konzertante Aufführung handelt, Text und Musik der Geschichte so über die Rampe bringen, dass die Figuren lebendig und glaubhaft werden.

Zum Schluss sei noch der Wunsch geäußert, dass sich beim Einstudieren dieses Werkes – sei es in der Schule, sei es im Theater oder sonst wo – möglichst viele Querverbindungen ergeben mögen. *Sonne, Mond und Sterne* möchte Diskussionsgrundlage für so verschiedenartige Disziplinen wie Kunst, Geschichte, Religion, Ethik, Deutsch oder Sozialkunde sein. Diese Disziplinen bedingen und ergänzen einander wie die vier Elemente. Sie sind untrennbar miteinander verbunden und zeigen unsere Menschheitsgeschichte aus den unterschiedlichsten Perspektiven.

Inhaltsangabe

Das Stück ist insgesamt in acht Abschnitte gegliedert. Als Rahmen dient die Komposition „O Ewigkeit“ (Nr. 1 und Nr. 40). Auf die Frage „Wie lang bist du, o Ewigkeit?“ werden im ersten Abschnitt Fragen wie „Was ist die Welt?“ und „Was aber war die Zeit?“ (Nr. 2 und Nr. 3) gestellt. „Der Augenblick ist mein“ (Nr. 4), das *Carpe diem* mahnt, Lebenszeit und vor allem den Augenblick zu nutzen.

Nummern wie „Ergo Bibamus!“ (Nr. 10) im zweiten Abschnitt oder „Auf den Mund“ (Nr. 17) im dritten Abschnitt zeigen Lebenslust und Leidenschaft. „Um Mitternacht“ (Nr. 35) oder die „Ewige Flammennacht“ (Nr. 37) im letzten Abschnitt hingegen sind stark meditativ. Sie beschäftigen sich mit den Fragen des Lebens und des Todes auf metaphysischer Ebene.

Das Libretto erzählt eine offene und bilderreiche Handlung. Von zwei besonderen Geschichten, die es so an jedem Ort der Welt gegeben hat und jederzeit immer wieder passieren können, wird exemplarisch berichtet: von der Begegnung von Mann und Frau, musikalisch jeweils durch die beiden Gesangssolisten verkörpert. Die Wege ihrer Geschichte kreuzen sich, sie können aber auch für sich stehen.

Im fünften Abschnitt zu Beginn des zweiten Teils wird mit der Feststellung, dass uns Gottes Himmel dort wie hier umgibt (Nr. 20), die Essenz des Titels in Verse gegossen. Was uns Menschen geschieht, passiert unter diesem einen Himmel – er wird durch Sonne, Mond und Sterne bedeckt.

Ermutigend geht die Handlung zu Ende (Nr. 38). Doch die Fragen nach den Polen „Augenblick und Ewigkeit“ (Nr. 39 und Nr. 40) kehren immer zurück.

Geschichte der Frau

Himmelhoch jauchzend ist eine junge Frau verliebt. Doch dann soll sie ins Kloster – eine schreckliche Vorstellung! Voller Rachelust wünscht sie „dem des Unglücks noch so viel, der sie ins Kloster bringen will“ (Nr. 12 und 13). Aber gegen ihr Schicksal ist sie machtlos. Eines Nachts liegt sie in ihrem Bett und schaut zum Sternenzelt empor (Nr. 21). Sie sehnt sich nach Besserem als Schmerz und Lust – Lust, die sie im Kloster ohnehin nicht ausleben kann. Heimlich trifft sie ihren Geliebten. Sie fordert ihn auf, sie wie ein Veilchen zu „brechen“ (Nr. 27). Ihre stille Liebe verbrennt ihr fast das Herz, denn sie wird von ihrem Geliebten genauso begehrt (Nr. 31).

Mit bitterer Gewissheit erkennt sie, dass sie ihre Liebe niemals offen leben kann. Die Frau hat sich zwar inzwischen als Nonne dem Klosterleben mit seinen harten Entbehrungen untergeordnet. Ihren Herzliebsten aber kann sie nicht vergessen. Sie beschwört den Himmel und fragt, was sie denn getan habe, dass sie ein solch freudloses Leben führen müsse (Nr. 32). Die Liebe als Schuld? Eines Nachts träumt sie einen schrecklichen Traum: Ihr Liebster hat sich wegen ihrer ausweglosen Situation umgebracht (Nr. 33). Nun wünscht sie sich nur noch, dass ihr Herz davon ablassen soll, weiter zu klopfen (Nr. 34). Sie spannt ihre Flügel aus und fliegt ihm nach, nach Hause in den Tod. Nur im gemeinsamen Tod gibt es die ersehnte Vereinigung (Nr. 36).

Geschichte des Mannes

Als Mahner tritt die männliche Hauptrolle das erste Mal auf und warnt vor der menschlichen Hybris (Nr. 6), als Optimist wird er das Geschehen wieder verlassen (Nr. 38). Der Schwartenhals ist ein weit gereister Freigeist und hat schon so manches gesehen, was niemand für möglich gehalten hätte – Gutes wie Schlechtes. Aus dem Nähkästchen plaudernd, gibt er in heiterer Runde einen Schwank zum Besten. Er erzählt aus seinem Leben. Auch in ausweglosen Situationen hat sich das Glück immer wieder zu seinen Gunsten gewendet. (Nr. 8). Er schwärmt von zünftigen Trinkrunden, denn sie lassen die Sorgen des Lebens vergessen (Nr. 10).

Mit Charme erobert er die Herzen der Frauen. Um ans Ziel zu kommen, mimt er den Liebeskranken, gibt den beinahe sterbenden Schwan und erreicht, dass sein Mund nicht ungeküsst bleibt! (Nr. 16). Sein Rollenverständnis ist klar: Die Frau ist dazu da, dem Mann zu dienen. Deshalb wären ihm sieben „Weiber“ gerade recht, um sein aufwändiges Leben zu organisieren (Nr. 24). Und jeder versichert er, dass nur sie allein ihm im Sinne liegt. Auch die schöne Nachbarin lässt sich so betören (Nr. 26).

Wenn aber ein zartes, reines Weib sein Herz begehrt, ist er hingerissen und genießt den Augenblick der Liebe (Nr. 27). Doch er ist erfahren genug und weiß, dass es sich eben nur um einen Augenblick handeln kann. Auch er wurde schon öfter betrogen, und ihm ist bewusst: Vor allzu freizügigen Mädchen muss er sich hüten. Hat doch so manche jede Nacht – ei, ei, ei – einen anderen Freier (Nr. 29).

Aber seinen Optimismus lässt sich unser Schwartenhals niemals nehmen. Als Enthusiast ermuntert er sich und andere, immer weiter zu leben und zu lieben, auch wenn nicht alle mit ihrem Wünschen und Wollen zum Ziel gelangen (Nr. 38).

Texte

Akt 1

1 O Ewigkeit

Des Knaben Wunderhorn

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
gleich wie an einer Kugel rund
kein Anfang und kein End ist kund;
also, o Ewigkeit, an dir
noch Ein- noch Ausgang finden wir.

Hinnehen könnt ein Vöglein klein
all ganzer Welt Sandkörnlein ein:
wenn's nur eins nähm all tausend Jahr,
nach dem wär nichts von ihr fürwahr.

In dir, wenn nur all tausend Jahr
ein Aug vergöss ein kleine Trän,
würd wachsen Wasser solche Meng,
dass Erd und Himmel wär zu eng.

Denn Sand im Meer und Tropfen all
sind nur ein Bruch der einen Zahl;
allein schwitzt über dir umsonst
die tiefste Mess- und Rechenkunst.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Du bist ein Ring unendlich weit,
dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemand der weite Umkreis dein,
weil deiner nie kein End wird sein.
Also, o Ewigkeit an dir,
noch Ein- noch Ausgang finden wir.

2 Was ist die Welt?

*Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau /
Johann Gottfried von Herder / Des Knaben Wunderhorn*

Was ist die Welt und ihr berühmtes Glänzen?
Was ist die Welt und ihre ganze Pracht?
Ein schnöder Schein in kurzgefassten Grenzen,
ein schneller Blitz bei schwarzgewölkter Nacht.

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben,
ein einzger Traum auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wegen schweben,
wie Schatten schwinden wir.

Wir messen unsre trägen Tritte
nach Zeit und Raum und Raum und Zeit;
und sind – und wissen's nicht – in Mitte
des Lichts der ewgen Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Du bist ein Ring unendlich weit,
dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemand der weite Umkreis dein,
weil deiner nie kein End wird sein.
Also, o Ewigkeit an dir,
noch Ein- noch Ausgang finden wir.

3 Gedanken über die Zeit

Paul Fleming

Ihr lebet in der Zeit und kennt doch keine Zeit;
so wisst Ihr Menschen nicht, von und in was Ihr seid.
Dies wisst Ihr, dass ihr seid in einer Zeit geboren
und dass ihr werdet auch in einer Zeit verloren.
Was aber war die Zeit, die euch in sich gebracht?
Und was wird diese sein, die euch zu nichts mehr macht?
Der Mensch ist in der Zeit; sie ist in ihm ingleichen,
doch aber muss der Mensch, wenn sie noch bleibet, weichen.
Die Zeit ist, was ihr seid, und ihr seid, was die Zeit,
nur dass ihr weniger noch, als was die Zeit ist, seid.

4 Der Augenblick ist mein / Part 1

Andreas Gryphius / Simon Dach

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen.
Der Augenblick ist mein! Der Augenblick ist mein!

Die Jahre wissen keinen Halt,
sie achten keiner Zügel,
der Mensch wird unversehens alt,
als hätt er schnelle Flügel.

Was schon der Tod hat hingebracht,
wird nimmer wieder kommen;
wird denn in jener langen Nacht
dein Traurigsein dir frommen?

5 Punschlied

Friedrich Schiller

Auf der Berge freien Höhen,
in der Mittagssonne Schein,
an des warmen Strahles Kräften
zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch niemand hat erkundet,
wie die große Mutter schafft;
unergründlich ist das Wirken,
unerforschlich ist die Kraft.

Funkelnd, wie ein Sohn der Sonne,
wie des Lichtes Feuerquell,
springt er perlend aus der Tonne,
purpurn und kristallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen,
und in jede bange Brust
gießt er ein balsamisch Hoffen
und des Lebens neue Lust.

6 Fahr zu, o Mensch!

Justinus Kerner

Fahr zu, o Mensch! Treib's auf die Spitze,
vom Dampfschiff bis zum Schiff der Luft!
Flieg mit dem Aar, flieg mit dem Blitze,
kommst weiter nicht als bis zur Gruft!

7 Denk es, o Seele!

Eduard Mörike

Ein Tännlein grünet wo,
wer weiß, im Walde,
ein Rosenstrauch,
wer sagt, in welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
denk es, o Seele,
auf deinem Grab zu wurzeln
und zu wachsen.

Zwei schwarze Rösslein weiden
auf der Wiese,
sie kehren heim zur Stadt
in muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
mit deiner Leiche;
vielleicht, vielleicht noch eh
an ihren Hufen
das Eisen los wird,
das ich blitzen seh!

8 Der arme Schwartenhals*Des Knaben Wunderhorn*

Ich kam vor einer Wirtin Haus,
man fragt mich, wer ich wäre.
Ich bin ein armer Schwartenhals,
ich ess und trink so gerne.

Man führt mich in die Stuben ein,
da bot man mir zu trinken,
die Augen ließ umher ich gehn,
den Becher ließ ich sinken.

Man setzt mich oben an den Tisch,
als ich ein Kaufherr wäre,
und da es an ein Zahlen ging,
mein Säckel stand mir leere.

Da ich des Nachts wollt schlafen gehn,
wies man mich in die Scheuer,
da ward mir armem Schwartenhals
mein Lachen viel zu teuer.

Und da ich in die Scheuer kam,
da hub ich an zu nisteln,
da stachen mich die Hagendorn,
dazu die rauen Disteln.

Da ich zu morgens früh aufstand,
der Reif lag auf dem Dache,
da mustt ich armer Schwartenhals
meins Unglücks selber lachen.

Ich nahm mein Schwert wohl in die Hand
und gürt es an die Seiten,
ich Armer mustt zu Fuße gehn,
weil ich nicht hatt zu reiten.

Ich hob mich auf und ging davon
und macht mich auf die Straßen,
mir kam ein reicher Kaufmannssohn,
sein Tasch mustt er mir lassen.

9 Zwei Gesellen*Paula Dehmel*

Es tanzen zwei Gesellen hier herum;
der eine, der ist klug, der andre, der ist dumm.
Der eine liegt im Grase, der andre sitzt am Tisch;
der eine kaut den Kanten, der andre isst den Fisch.

Es tanzen zwei Gesellen hier herum;
der eine, der ist grad, der andre, der ist krumm.
Der eine, der bleibt mager, der andre, der wird fett;
der eine kommt an'n Galgen, der andre stirbt im Bett.
Je nun, je nun, was ist dabei zu tun?

10 Ergo bibamus!*Johann Wolfgang von Goethe*

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun,
drum, Brüderchen! Ergo bibamus!
Die Gläser sie klingen, Gespräche sie ruhn;
beherziget *Ergo bibamus!*

Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort,
es passet zum ersten und passet so fort,
und schallet ein Echo vom festlichen Ort,
ein herrliches *Ergo bibamus!*

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,
da dacht ich mir: Ergo bibamus!
Und nahte mich traulich, da ließ sie mich stehn;
ich half mir und dachte: *Bibamus!*

Und wenn sie versöhnet euch herzet und küsst,
und wenn ihr das Herzen und Küssen vermisst,
so bleibet nur, bis ihr was Besseres wisst,
beim tröstlichen *Ergo bibamus!*

*Trunken müssen wir alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein;
trinkt sich das Alter wieder zu Jugend,
so ist es wundervolle Tugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
und Sorgenbrecher sind die Reben.*

Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg:
Ihr Redlichen! Ergo bibamus.
Ich scheid von hinnen mit leichtem Gepäck,
drum doppeltes *Ergo bibamus!*

Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt,
so bleibt für den Heitern doch immer gesorgt,
weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
drum, Brüderchen! *Ergo bibamus!*

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag?
Ich dächte nur: Ergo bibamus.
Er ist nun einmal von besonderem Schlag,
drum immer aufs neue: *Bibamus!*

Er führet die Freude durchs offene Tor,
es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor,
da leuchtet ein Bildchen, ein göttliches, vor;
wir klingen und singen: *Bibamus!*

11 Fröhlich, zärtlich*Oswald von Wolkenstein*

Fröhlich, zärtlich, lieblich und klärllich,
lustlich, stille, leise,
in sanfter, süßer, keuscher, reiner Weise:
Wach auf, du lieblich, schönes Weib,
reck, streck, preis deinen zarten, stolzen Leib!
Schließ auf dein viel lichte Auglein klar!
Nimm wahr, nimm freudenvoll wahr,
wie sich verschart der Sterne Garten
in der schönen, klaren Sonne Glanz.
Wohl auf zu dem Tanz,
machen einen schönen Kranz
von honigbraunem, blauen, grauen,
gelb, rot, weiß, violetter Blütenglanz.

Lünzlot, münzlot, klünzlot und zisplot,
wispernd freundlich sprechen
von köstlich, guten, reinen Sachen
soll dein pöschelochter, roter Mund,
der sehr mein Herz lieblich hat erzunnt
und mich fürwahr tausendmal erweckt,
freundlich erschreckt aus des Schlafes Traum,
als ich erblickt ein so wohlgezierte, rote, enge Spalt,
lächelnde Gestalt, Zähnlein weiß darin gezählt,
trielisch, mielisch, vöslocht, röslocht,
leuchtend hell gemalt.

Wollt sie, sollt sie, tät sie und käm sie,
nähm sie meinem Herzen
die sehnlichen, großen, harten Schmerzen,
und ein Brüstlein weiß darauf gedrückt,
seht, so wär mein Trauern gar verrückt.
Wie möcht ein zart säuberliche Dirn
lustlicher geziern das Herze mein an arger Pein
mit so wonniglicher, zarter, reiner Lust?
Mund, Mündlein gekusst,
Zung an Zünglein, Brüstlein an Brust,
Bauch an Bäuchlein, Rauch an Rächlein,
schnell mit Fleiß allezeit frisch getusst.

(verschart = zerteilt) (lünzlot = schlummer-lich) (münzlot = schönmünd-lich) (klünzlot = schmeichter-lich) (zisplot = leis-lich) (pöschelochter = voll-lich) (trielisch = lippschön-lich) (mielisch = lächelnd-lich) (vöslocht = füll-lich) (röslocht = rosen-lich) (Rauch an Rächlein = Pelz an Pelzlein) (getusst = gedrückt)

12 Klosterscheu*Des Knaben Wunderhorn*

Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
der mich macht zu einer Nonnen
und mir den schwarzen Mantel gab,
den weißen Rock darunter.

Soll ich ein Nönnchen werden
dann wider meinen Willen,
so will ich auch einem Knaben jung
seinen Kummer stillen.
Und stillt er mir den meinen nicht,
so sollt es mich verdrießen.

13 Die widerspenstige Braut

Des Knaben Wunderhorn

Ich ess nicht gerne Gerste,
steh auch nicht gern früh auf,
eine Nonne soll ich werden,
hab keine Lust dazu;
Ei so wünsch ich dem
des Unglücks noch so viel,
der mich armes Mädel
ins Kloster bringen will.

Die Kutt ist angemessen,
sie ist mir viel zu lang.
Das Haar ist abgeschnitten,
das macht mir angst und bang;
Ei so wünsch ich dem
des Unglücks noch so viel,
der mich armes Mädel
ins Kloster bringen will.

Wenn andre gehen schlafen,
so muss ich stehen auf,
muss in die Kirche gehen,
das Glöcklein läuten tun;
Ei so wünsch ich dem
des Unglücks noch so viel,
der mich armes Mädel
ins Kloster bringen will.

14 Wer da will der Liebe leben

Friedrich Rückert

Wer da will der Liebe leben,
muss sich ganz der Liebe geben,
sich nicht teilen, nicht zersplittern,
ganz im Kuss hinüberzittern;
muss des Herzens ganzes Drängen
auf des Mundes Spitze zwängen;
muss nicht denken, rechnen, klügeln,
sich nicht fesseln oder zügeln;
muss den Arm nicht ängstlich halten,
gilt es, Hüften zu umfalten;
nicht voll Scheu die Hand befühlen,
gilt's, im seidnen Haar zu wühlen;
muss im seligen Versenktsein unklar,
ob er ist und denkt, sein.

15 Ich liebe, du liebest

Christian Hölmann / Friedrich Hebbel

Ich liebe, du liebest, wir lieben das Lieben;
was liebet, wird alles vom Lieben getrieben.
Wir lieben, ihr liebet, sie lieben zusammen,
drum kommet ihr Nymphen und kühlet die Flammen.

Wir träumten voneinander
und sind davon erwacht,
wir leben, um uns zu lieben
und sinken zurück in die Nacht.

Du tratst aus meinem Traume,
aus deinem trat ich hervor,
wir sterben, wenn sich eines
im andern ganz verlor.

16 Es ist der Menschen Weh und Ach

Des Knaben Wunderhorn

Wie bin ich krank!
Gebt mir nur einen Trank,
gebt mir nur keine Pulver
und keine Pillen,
die können meinen Schmerz nicht stillen:
Wie bin ich krank!

Wie bin ich matt!
Kaum ess ich mich nur satt;
des Fiebers Wüten
durchwühlt den Körper,
Fieber schwächt alle Glieder:
Wie bin ich matt!

Ich sterbe ja,
drum gute Nacht;
mein Testament ist gemacht,
sag meiner Phyllis,
sag mein Verlangen,
dort seh ich sie,
sie kommt gegangen;
küsst mir den Mund:
Ich bin gesund.

(Phyllis ist eine Frauengestalt aus der griechischen Mythologie, wird auch als Synonym für liebeskrank verwendet)

17 Auf den Mund

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau

Mund! der die Seelen kann durch Lust zusammen hetzen,
Mund! der viel süßer ist als starker Himmelswein,
Mund! den ich vorziehn muss der Inden reichen Schätzen,
Mund! der du Alikant des Lebens schenkest ein,
Mund! dessen Balsam uns kann stärken und verletzen,
Mund! der vergnügter blüht, als aller Rosen Schein,
Mund! den die Grazien mit ihren Quellen netzen,
Mund! welchem kein Rubin kann gleich und ähnlich sein,
Mund! ach Korallenmund, mein einziges Ergötzen!
Mund! lass mich einen Kuss auf deinen Purpur setzen.

(Alikant: spanischer Rotwein)

18 Alles hat seine Zeit

Buch Kohelet / Ludwig Tieck / Johann Gottfried von Herder

Alles hat seine Zeit,
ein Jegliches hat seine Stunde.
Geboren werden hat seine Zeit,
und Sterben hat seine Zeit,
umarmen und getrennt sein,
schweigen, reden, lieben, hassen seine Zeit.
Und klagen, tanzen, weinen, lachen hat seine Zeit.

So wandelt sie im ewigen Kreise,
die Zeit nach ihrer alten Weise.
Die Sonne geht und kehret wieder,
kommt Mond und sinkt die Nacht hernieder.

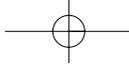
Das unbefangne Menschenkind
erwartet stets vom nächsten Augenblick
ein unverhofftes seltsam neues Glück.
Alles hat seine Zeit,
ein Jegliches hat seine Stunde.
Warum denn währt des Lebens Glück
nur einen Augenblick?

19 Der Augenblick ist mein! / Part 2

Andreas Gryphius / Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen.
Der Augenblick ist mein! Der Augenblick ist mein!

Die Wollust bleibet doch der Zucker dieser Zeit.
Was kann uns mehr denn sie den Lebenslauf versüßen?
Sie öffnet uns den Schatz beperlter Lieblichkeit;
und lasset trinkbar Gold in unsre Kehlen fließen.



Akt 2

20 Wo?

Heinrich Heine

Wo wird einst des Wandermüden
letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?

Werd ich wo in einer Wüste
eingescharrt von fremder Hand?
Oder ruh ich an der Küste
eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben
Gottes Himmel, dort wie hier,
und als Totenlampen schweben
nachts die Sterne über mir.

21 Die Sternseherin Lise

Matthias Claudius

Ich sehe oft um Mitternacht,
wenn ich mein Werk getan
und niemand mehr im Hause wacht,
die Stern' am Himmel an.

Sie gehn da, hin und her zerstreut
als Lämmer auf der Flur;
in Rudeln auch, und aufgereih't
wie Perlen an der Schnur;

und funkeln alle weit und breit
und funkeln rein und schön;
ich seh die große Herrlichkeit
und kann mich satt nicht sehn ...

Dann saget, unterm Himmelszelt,
mein Herz mir in der Brust:
„Es gibt was Bessers in der Welt
als all ihr Schmerz und Lust.“

Ich werf mich auf mein Lager hin,
und liege lange wach,
und suche es in meinem Sinn,
und sehne mich darnach.

22 Das Wunderhorn

Des Knaben Wunderhorn

Ein Knab auf schnellem Ross
sprengt auf der Kaisrin Schloss,
das Ross zur Erd sich neigt,
der Knab sich zierlich beugt.

Wie lieblich, artig, schön
die Frauen sich ansehen!
Ein Horn trug seine Hand,
daran vier goldne Band.

Gar mancher schöne Stein
gelegt ins Gold hinein,
viel Perlen und Rubin
die Augen auf sich ziehn.

Das Horn vom Elefant,
so groß man keinen fand,
so schön man keinen fing,
und oben dran ein Ring.

Wie Silber blinken kann
und hundert Glocken dran,
vom feinsten Gold gemacht,
aus tiefem Meer gebracht.

Von einer Meerfee Hand
der Kaiserin gesandt
zu ihrer Reinheit Preis,
dieweil sie schön und weis.

Der schöne Knab sagt auch:
„Dies ist des Horns Gebrauch:
Ein Druck von Eurem Finger,
ein Druck von Eurem Finger –

und diese Glocken all,
sie geben süßen Schall,
wie nie ein Harfenklang
und keiner Frauen Sang,

kein Vogel obenher,
die Jungfrau nicht im Meer
nie so was geben an!“
Fort sprengt der Knab bergan,

ließ in der Kaisrin Hand
das Horn, so weltbekannt;
ein Druck von ihrem Finger,
o süßes hell Geklinge!

23 Es blies ein Jäger wohl in sein Horn

Des Knaben Wunderhorn

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,
und alles, was er blies, das war verlor.
Hallia hussassa! Tirallala!

„Soll denn mein Blasen verloren sein?
Ich wollte lieber kein Jäger sein.“

Er zog sein Netz wohl über den Strauch,
da sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.

„Schwarzbraunes Mädel entspringe mir nicht,
ich habe große Hunde, die holen dich.“
„Deine großen Hunde, die holen mich nicht,
sie kennen meine hohen weiten Sprünge noch nicht.“

„Deine hohen Sprünge, die kennen sie wohl,
sie wissen, dass du heute noch sterben sollst.“

„Und sterbe ich heute, so bin ich tot,
begräbt man mich unter den Rosen rot.“

Wohl unter die Rosen, wohl unter den Klee,
darunter verderb ich nimmermehr.“

Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
die wollte ein Reiter wohl brechen ab.

Ach Reiter, lass die drei Lilien stehn,
es soll sie ein junger frischer Jäger nehm'n.

24 Der Kuckuck ist ein braver Mann

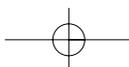
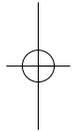
Des Knaben Wunderhorn

Der Kuckuck ist ein braver Mann,
der sieben Weiber brauchen kann.
Die erste kehrt die Stube aus,
die zweite wirft den Unflat naus;
die dritte nimmt den Flederwisch
und kehrt des Kuckuck seinen Tisch.
Die vierte bringt ihm Brot und Wein,
die fünfte schenkt ihm fleißig ein,
die sechste macht sein Bettlein warm,
die siebte schläft in seinem Arm.

25 Lied beim Heuen

Des Knaben Wunderhorn

Es hatte ein Bauer ein schönes Weib,
die blieb so gerne zu Haus,
sie bat oft ihren lieben Mann,
er sollte doch fahren hinaus.
Er sollte doch fahren ins Heu,
er sollte doch fahren ins
ha, ha, ha, heideldel,
fahren ins Heu.



Der Mann, der dachte in seinem Sinn:
Die Reden, die sind gut!
Ich will mich hinter die Haustür stellen,
will sehn, was meine Frau tut,
will sagen, ich fahre ins Heu.

Da kommt geschlichen ein Reitersknecht
zum jungen Weibe hinein,
und sie umfanget gar freundlich ihn,
gab stracks ihren Willen darein.
Mein Mann ist gefahren ins Heu!

Er fasste sie um ihr Gürtelband
und schwang sie wohl hin und her,
der Mann, der hinter der Haustür stand,
ganz zornig da trat herfür:
„Ich bin noch nicht fahren ins Heu!“

„Ach trauter herzallerliebster Mann,
vergib mir nur diesen Fehl,
will lieben fürbass und Herzen dich,
will kochen süß Mus und Mehl;
ich dachte, du wärest ins Heu!“

„Und wenn ich gleich gefahren wär
ins Heu und Haberstroh,
so sollst du nun und nimmermehr
einen andern lieben also,
der Teufel mag fahren ins Heu!“

Und wer euch dieses Liedlein pffiff,
der muss es singen gar oft,
es war der junge Reitersknecht,
er liegt auf Grasung im Hof.
Er fuhr auch manchmal ins Heu.

26 Die so schöne Nachbarin *Rastatter Liederhandschrift*

Unter allen Frauenzimmern,
die in meinem Umkreis sind,
ist nur eine, die ich kenne,
stets vor Augen seh ich sie;
die nur allein liegt mir im Sinn,
die so schöne Nachbarin.

Oftermalen, da ich denke,
wo wird doch mein Engel sein?
Tausend Seufzer ich dir schenke,
o mein Engel ganz allein;
nichts erfreut mich künftigt hin,
als die so schöne Nachbarin.

Ich verachte Sturm und Wetter,
wenn ich diesen Engel küss,
dessen Anmut Rosenblätter,
mir so manchen Traum versüßt!
Nichts erfreuet meinen Sinn,
als die so schöne Nachbarin.

Sollt ich meine zarten Triebe
je dem Grab verschlossen sein,
ach so schreibe mir zuliebe
dieses auf den Leichenstein:
Nichts verändert meinen Sinn
als die so schöne Nachbarin.

Und kein Zimmer ist mir lieber,
als das Zimmer wo ich bin,
drin da wohnt gegenüber
die so schöne Nachbarin.
Dass ich so gelassen bin,
macht die so schöne Nachbarin.

27 Knabe und Veilchen *Des Knaben Wunderhorn*

Knabe:
Blühe liebes Veilchen,
das so lieblich roch,
blühe noch ein Veilchen,
werde schöner noch.
Weißt du, was ich denke?
Liebchen zum Geschenke
pflück ich, Veilchen, dich,
Veilchen freue dich!

Veilchen:
Brich mich stilles Veilchen,
bin die Liebste dein,
und in einem Veilchen
werd ich schöner sein!
Weißt du, was ich denke,
wenn ich duftend schenke
meinen Duft um dich:
Knabe, liebe mich!

28 Hüt du dich! *Des Knaben Wunderhorn*

Ich weiß mir ein Mädchen hübsch und fein,
hüt du dich!
Es kann sehr wohl falsch und freundlich sein.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat große Äuglein, die sind braun,
hüt du dich!
Sie werden dich überwerch anschauen.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat ein licht goldenes farbnes Haar,
hüt du dich!
Und was sie so redet, das ist nicht wahr.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Auch hat sie zwei Brüstlein, die sind weiß,
hüt du dich!
Die legt sie hervor nach ihrem Fleiß.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Sie gibt dir ein Kränzlein fein gemacht,
hüt du dich!
Drauf wirst du für einen Narrn geacht.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

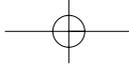
29 Ei! Ei! *Des Knaben Wunderhorn*

Ei, ei, ei, wie scheint der Mond so hell;
ei, wie scheint er in der Nacht.
Ei, hab ich am frühen Morgen
meinem Schatz ein Lied gemacht.

Ei, ei, ei, wie scheint der Mond so hell;
ei, ei, ei, wo scheint er hin?
Ei, mein Schatz hat alle Morgen
einen andern Schatz im Sinn.

Ei, ei, ei, wie scheint der Mond so hell;
ei, ei, ei, wie scheint er hier!
Ei, er scheint ja alle Morgen
meiner Liebsten vor die Tür.

Ei, ei, ei, wie scheint der Mond so hell;
ei, ei, Jungfer, wann ist's Tag?
Ei, es geht ihr alle Morgen
ein andrer Freier nach.



30 Der Mond

Johann Gottfried von Herder

Und grämt dich, Edler, noch ein Wort
der kleinen Neidgesellen?
Der hohe Mond, er leuchtet dort
und lässt die Hunde bellen.
Und schweigt und wandelt ruhig fort,
was Nacht ist, aufzuhellen.

31 Kein Feuer, keine Kohle

Paul Fleming / trad.

O liebliche Wangen,
ihr macht mir Verlangen,
dies rote, dies weiße
zu schauen mit Fleiße.
Und dies nur alleine
ist's nicht, was ich meine;
zu schauen, zu grüßen,
zu rühren, zu küssen!
Ihr macht mir Verlangen,
o liebliche Wangen!

Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen so heiß,
als heimlich stille Liebe
von der niemand nichts weiß.

O Sonne der Wonne!
O Wonne der Sonne!
O Augen, so saugen
das Licht meiner Augen.
O himmlische Sinnen!
O himmlisch Beginnen!
O Himmel auf Erden,
magst du mir nicht werden,
O Wonne der Sonne!
O Sonne der Wonne!

O Schönste der Schönen!
Nimm von mir dies Sehnen,
komm, eile, komm, komme,
du süße, du fromme!
Ach, Schwester, ich sterbe,
ich sterb', ich verderbe,
komm, komme, komm, eile,
Nimm von mir dies Sehnen,
o Schönste der Schönen!

32 O Himmel, was hab ich getan

Des Knaben Wunderhorn

Das Klosterleben ist eine harte Pein,
weil ich ohn mein Liebchen muss sein.
Ich habe mich drein ergeben zur Zeit,
den Orden ertrag ich mit Schmerz und mit Leid.
O Himmel, o Himmel was hab ich getan?
Die Liebe ist schuldig daran.

Und komm ich am Morgen zur Kirche hinein,
so sing ich die Metten allein.
Und wenn ich das Gloria Patri da sing,
so liegt mir mein Herzallerliebster im Sinn.
O Himmel, o Himmel was hab ich getan?
Die Liebe ist schuldig daran.

Des Abends, wenn ich nun schlafen da geh,
so find ich mein Bettlein ja leer.
Da greif ich bald hin, da greif ich bald her,
ach wenn ich bei meinem Herzliebsten doch wär!
O Himmel, o Himmel was hab ich getan?
Die Liebe ist schuldig daran.

33 Der schwere Traum überliefert

Ich hab die Nacht geträumet
wohl einen schweren Traum;
es wuchs in meinem Garten
in Rosmarienbaum.

Ein Kirchhof war der Garten,
ein Blumenbeet das Grab,
und von dem grünen Baume
fiel Kron und Blüte ab.

Die Blätter tät ich sammeln
in einen goldnen Krug,
der fiel mir aus den Händen,
dass er in Stücke schlug.

Draus sah ich Perlen rinnen
und Tröpflein rosenrot.
Was mag der Traum bedeuten?
Ach Liebster, bist du tot?

34 Die eine Klage

Karoline von Günderode / August von Platen

Wer die tiefste aller Wunden
hat in Geist und Sinn empfunden,
bitterer Trennung Schmerz;
wer geliebt, was er verloren,
lassen muss, was er erkoren,
das geliebte Herz,

der versteht in Lust die Tränen
und der Liebe ewig Sehnen,
eins in Zwei zu sein,
eins im andern sich zu finden,
dass der Zweiheit Grenzen schwinden
und des Daseins Pein.

*Die Liebe hat gelogen, die Sorge lastet schwer,
betrogen, ach, betrogen hat alles mich umher!*

*Es rinnen heiße Tropfen die Wange stets herab,
lass ab, lass ab zu klopfen, lass ab, mein Herz, lass ab!*

Wer so ganz in Herz und Sinnen
konnt' ein Wesen lieb gewinnen,
o! den tröstet's nicht,
dass für Freuden, die verloren,
neue werden neu geboren:
Jene sind's doch nicht.

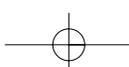
Das geliebte, süße Leben,
dieses Nehmen und dies Geben,
Wort und Sinn und Blick,
dieses Suchen und dies Finden,
dieses Denken und Empfinden
gibt kein Gott zurück.

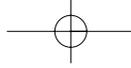
35 Um Mitternacht

Eduard Mörike

Gelassen stieg die Nacht an's Land,
lehnt träumend an der Berge Wand,
ihr Auge sieht die goldne Waage nun
der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;
und kecker rauschen die Quellen hervor,
sie singen der Mutter, der Nacht, ins Ohr
vom Tage,
vom heute gewesenem Tage.

Das uralte alte Schlummerlied,
sie achtet's nicht, sie ist es müd';
ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,
der flücht'gen Stunden gleichgeschwungnes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
es singen die Wasser im Schlafe noch fort
vom Tage,
vom heute gewesenem Tage.





36 Mondnacht

Joseph von Eichendorff

Es war, als hätt der Himmel
die Erde still geküsst,
dass sie im Blütenschimmer
von ihm nun träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder,
die Ähren wogten sacht,
es rauschten leis die Wälder,
so sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

37 Ewige Flammennacht

Friedrich Hebbel / Johann Wolfgang von Goethe /
Friedrich Nietzsche

Schlafen, Schlafen, nichts als Schlafen!
Kein Erwachen, keinen Traum!
Jener Wehen, die mich trafen,
leisestes Erinnern kaum,
dass ich, wenn des Lebens Fülle
nieder klingt in meine Ruh,
nur noch tiefer mich verhülle,
fester zu die Augen tu!

Schlafen, Schlafen, nichts als Schlafen!
Kein Erwachen, keinen Traum!
Jener Wehen, die mich trafen,
leisestes Erinnern kaum.
Ach! ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede, süßer Friede,
komm, ach komm in meine Brust!

Seele, vergiss sie nicht,
Seele, vergiss nicht die Toten!
Sieh, sie umschweben dich,
schauend, verlassen,

und in den heiligen Gluten,
die den Armen die Liebe schürt,
atmen sie auf und erwärmen
und genießen zum letzten Mal
ihr verglimmendes Leben.

Ja! Ich weiß, woher ich stamme!
Ungesättigt gleich der Flamme
glühe und verzehr ich mich.
Licht wird alles, was ich fasse,
Kohle alles, was ich lasse:
Flamme bin ich sicherlich.

38 Die Enthusiasten

Eduard Mörike

Die Welt wär ein Sumpf, stinkfaul und matt,
ohne die Enthusiasten:
Die lassen den Geist nicht rasten.
Die besten Narrn, die Gott lieb hat,
mit ihrem Treiben und Hasten!
Ihr eigen Ich vergessen sie,
Himmel und Erde fressen sie
und fressen sich nie satt.

39 Frage

Nikolaus Lenau

O Menschenherz, was ist Dein Glück?
Ein rätselhaft geborner
und, kaum begrüßt, verlorn
unwiederholter Augenblick.

40 O Ewigkeit

Des Knaben Wunderhorn

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
gleich wie an einer Kugel rund,
kein Anfang und kein End ist kund;
also, o Ewigkeit an dir,
noch Ein- noch Ausgang finden wir.

Aufführungsmaterial

Die szenische Kantate *Sonne, Mond und Sterne* kann in zwei Fassungen aufgeführt werden. Dazu ist folgendes Aufführungsmaterial erhältlich:

Fassung I (Solisten, Chor, Orchester, Klavier)
Partitur (Carus 10.601)
Klavierpartitur (Carus 10.601/03)
Orchestermaterial leihweise

Fassung II (Solisten, Chor, Klavier und Rhythmusgruppe)
Klavierpartitur (Carus 10.601/03)
Schlagzeug/Pauke (Carus 10.601/41)
Jazzbass (Carus 10.601/15)

Wichtiger Hinweis:

Fassung II kann wie folgt in beliebiger Variation aufgeführt werden:

- Piano und Schlagzeug
- Piano, Jazzbass und Schlagzeug
- Piano, Jazzbass, Schlagzeug und Pauke

Eine kombinierte Schlagzeug/Pauken-Stimme ist in der Schlagzeugstimme (Carus 10.601/41) enthalten.

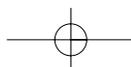
Eine kombinierte und ausnotierte Jazzbass/Kontrabass-Stimme ist in der Bass-Stimme (Carus 10.601/15) enthalten (Jazzbass = Pizzbass).

* * *

Das Werk ist auf CD unter der Leitung von Peter Schindler mit Sandra Hartmann und Georg Gädker als Solisten sowie der Camerata 2000 und dem CoroPiccolo Karlsruhe eingespielt (Carus 83.397, 2 CDs).

Öffentliche Aufführungen dieses Werkes sind gebührenpflichtig, wobei zwischen rein konzertanten und szenischen Wiedergaben zu unterscheiden ist:

- Konzertante Wiedergaben (ohne szenische Elemente) sind bei der GEMA (10722 Berlin, Postfach 301240) anzumelden. Bei Zugehörigkeit zu einem Verband mit pauschalem GEMA-Vertrag genügt die Einsendung von zwei Programmen.
- Werden szenische Elemente (Gebärden, Bewegungsabläufe und Tanzschritte) in die Aufführung einbezogen, unterliegt diese dem „Großen Recht“, das vom Verlag wahrgenommen wird. Hier ist vor der Aufführung eine Genehmigung vom Verlag einzuholen (Carus-Verlag, Sielminger Str. 51, 70771 Leinfelden-Echterdingen / grossesrecht@carus-verlag.com)



Lebensdaten der Dichterinnen und Dichter

Das BUCH KOHELET wird in der jüdischen Bibel Tanach unter „Schriften“ geführt, im Alten Testament unter den „Büchern der Weisheit“. Vermutlich 2. Hälfte des 3. Jhds. v. Chr.

OSWALD VON WOLKENSTEIN (um 1377 vermutlich auf Burg Schöneck im Pustertal / Südtirol – 2. August 1445 in Meran) Sänger, Dichter, Ritter und Komponist. Er wurde 67 Jahre alt.

SIMON DACH (29. Juli 1605 in Memel, heute Klaipeda – 15. April 1659 in Königsberg, heute Kaliningrad) Dichter der Barockzeit. Er wurde 53 Jahre alt.

PAUL FLEMING (5. Oktober 1609 in Hartenstein, Sachsen – 2. April 1640 in Hamburg) Arzt und Schriftsteller. Einer der bedeutendsten Lyriker des deutschen Barocks. Er wurde 30 Jahre alt.

ANDREAS GRYPHIUS (2. Oktober 1616 in Glogau, Schlesien – 16. Juli 1664 ebenda) Schlesischer Dichter und Dramatiker des Barocks. Der bedeutendste Sonettdichter des 17. Jahrhunderts. Er wurde 47 Jahre alt.

CHRISTIAN HOFFMANN VON HOFFMANNSWALDAU (getauft am 25. Dezember 1616 in Breslau – 18. April 1679 ebenda) Lyriker. Vertreter der Zweiten Schlesischen Dichterschule und Begründer des „galanten Stils“. Er wurde 63 Jahre alt.

CHRISTIAN HÖLMANN (28. Dezember 1677 in Breslau – 28. Januar 1744 ebenda) Mediziner und Dichter. Er wurde 65 Jahre alt.

MATTHIAS CLAUDIUS (15. August 1740 in Reinfeld (Holstein) – 21. Januar 1815 in Hamburg) Dichter und Journalist, bekannt als Lyriker mit volksliedhafter Verskunst. Er wurde 74 Jahre alt.

JOHANN GOTTFRIED VON HERDER (25. August 1744 in Mohrungen, Ostpreußen – 18. Dezember 1803 in Weimar) Dichter, Übersetzer, Theologe und Geschichts- und Kultur-Philosoph. Er wurde 59 Jahre alt.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (28. August 1749 in Frankfurt am Main – 22. März 1832 in Weimar) Dichter, Dramatiker, Theaterleiter, Naturwissenschaftler, Staatsmann. Er wurde 82 Jahre alt.

FRIEDRICH SCHILLER (10. November 1759 in Marbach am Neckar – 9. Mai 1805 in Weimar) Dichter, Dramatiker, Philosoph sowie Historiker. Einer der bedeutendsten deutschen Dramatiker. Er wurde 45 Jahre alt.

Die „RASTATTER LIEDERHANDSCHRIFT“ von 1769 wird in der Straßburger Universitätsbibliothek verwahrt. (BNU Strasbourg, Ms 2403) Unbekannter Autor aus dem studentischen Milieu mit den Initialen O.S.V.

JOHANN LUDWIG TIECK (31. Mai 1773 in Berlin – 28. April 1853 ebenda) Dichter, Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer der Romantik. Er wurde 79 Jahre alt.

CLEMENS BRENTANO (9. September 1778 in Ehrenbreitstein [heute Koblenz] – 28. Juli 1842 in Aschaffenburg) Dichter und Herausgeber der Sammlung *Des Knaben Wunderhorn*. Er wurde 63 Jahre alt.

KAROLINE VON GÜNDERRODE (11. Februar 1780 in Karlsruhe – 26. Juli 1806 in Winkel am Rhein) Dichterin der Romantik. Sie wurde 26 Jahre alt.

ACHIM VON ARNIM (26. Januar 1781 in Berlin – 21. Januar 1831 in Schloss Wiepersdorf, Kreis Jüterbog) Dichter und Herausgeber der Sammlung *Des Knaben Wunderhorn*. Er wurde 49 Jahre alt.

JUSTINUS KERNER (18. September 1786 in Ludwigsburg – 21. Februar 1862 in Weinsberg) Dichter und Arzt. Ihm zu Ehren wurde die Rebsorte Kerner benannt. Er wurde 75 Jahre alt.

JOSEPH FREIHERR VON EICHENDORFF (10. März 1788 Schloss Lubowitz bei Ratibor, Oberschlesien – 26. Nov. 1857 in Neisse) Lyriker und Schriftsteller der deutschen Romantik. Er wurde 69 Jahre alt.

FRIEDRICH RÜCKERT (16. Mai 1788 in Schweinfurt – 31. Januar 1866 in Neuseß bei Coburg) ist Dichter, Übersetzer und einer der Begründer der deutschen Orientalistik. Er wurde 77 Jahre alt.

AUGUST GRAF VON PLATEN (24. Oktober 1796 in Ansbach – 5. Dezember 1835 in Syrakus, Sizilien) Dichter. Er wurde 39 Jahre alt.

HEINRICH HEINE (13. Dezember 1797 in Düsseldorf – 17. Februar 1856 in Paris) Dichter und Journalist des 19. Jahrhunderts. Er wurde 58 Jahre alt.

NIKOLAUS VON LENAU (13. August 1802 in Csatád im Banat – 22. August 1850 in Wien), Österreichischer Schriftsteller des Biedermeier. Er wurde 48 Jahre alt.

EDUARD MÖRIKE (8. September 1804 in Ludwigsburg – 4. Juni 1875 in Stuttgart) Lyriker, Erzähler und Übersetzer und bis zu seinem 39. Lebensjahr evangelischer Pfarrer. Er wurde 70 Jahre alt.

FRIEDRICH HEBBEL (18. März 1813 in Wesselburen, Dithmarschen – 13. Dezember 1863 in Wien) Dramatiker und Lyriker. Er wurde 50 Jahre alt.

FRIEDRICH WILHELM NIETZSCHE (15. Oktober 1844 in Röcken bei Lützen – 25. August 1900 in Weimar) Philosoph, Dichter und klassischer Philologe. Er wurde 55 Jahre alt.

PAULA DEHMEL (31. Dezember 1862 in Berlin als Paula Oppenheimer – 9. Juli 1918 in Berlin-Steglitz) Schriftstellerin. Sie schrieb Gedichte und Märchen für Kinder und war von 1889 bis 1898 mit dem Dichter Richard Dehmel verheiratet, mit dem sie drei Kinder hatte. Sie wurde 55 Jahre alt.



Peter Schindler (26. April 1960 in Altensteig, Kr. Calw) Studierte Schulmusik, Komposition und Orgel sowie Jazz und Populärmusik an der Musikhochschule Stuttgart. Zu seinen Werken zählen Chansons, Instrumentalstücke, Geistliche Werke, Musik für Ballett und Schauspiel sowie Musicals, Singspiele und Lieder für Kinder und Jugendliche. Als Organist und Pianist führt er mit verschiedenen Ensembles und Interpreten vorwiegend eigene Kompositionen im In- und Ausland auf. Konzertreisen mit dem von ihm gegründeten Quintett Saltacello sowie der Gruppe Pipes and Phones führten ihn nach China, Dänemark, Frankreich, Italien, Korea, Österreich, Polen, Skandinavien, Taiwan, Tschechien sowie in die Schweiz und USA. Zahlreiche Einspielungen und Veröffentlichungen auf Tonträgern.

www.peter-schindler.de